

PROGRAMM

Antonín Dvořák

„Mein Heim“, Ouvertüre op. 62 (10 Min.)

Julius Klengel

Konzert für Violoncello und Orchester Nr. 3 a-Moll op. 31 (21 Min.)

Allegro non troppo
Intermezzo (Allegretto)
Finale (Vivace)

Raphaela Gromes, Violoncello

Mit freundlicher Unterstützung durch die GVL und den Deutschen Musikwettbewerb. Ein Projekt des Deutschen Musikrats



PAUSE

Jean Sibelius

Sinfonie Nr. 3 C-Dur op. 52 (30 Min.)

Allegro moderato
Andantino con moto, quasi allegretto
Allegro ma non tanto

Sendetermin

Direktübertragung auf SR 2 KulturRadio
danach auf www.drp-orchester.de und www.sr2.de
Beachten Sie bitte, dass das Konzert wegen der Live-Übertragung
etwas zeitverzögert beginnt.



Wir möchten Sie darauf hinweisen, dass Bild- und Tonaufnahmen während der Konzerte der DRP nicht gestattet sind! Die Besucher stimmen Bildaufnahmen durch den SR/SWR zu.

ANTONÍN DVOŘÁK

* 8. September 1841 in Nelahozeves

† 1. Mai 1904 in Prag

Versteckter Patriotismus ...

Nach den blamablen Niederlagen in Schleswig und der Lombardei war es 1860 soweit: *Wir, Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; Koenig von Hungarn und Böhmen, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, König von Jerusalem etc ...* ließ Verfassungsreformen zu, ein Parlament sollte bald mitreden dürfen und das Bachsche System aufgegeben werden, in dem der gleichnamige Innenminister und letzte Vollstrecker absolutistischer Allüren die Macht in Wien zentralisiert, die Presse kontrolliert und politische Gegner inhaftiert hatte. Nachdem dann 1866 Italien, Preußen und die k.u.k. Monarchie, die in den Augen ihrer Kritiker längst zu einem amorphen „Kakanien“ degeneriert war, ihre Grenzen neu gesteckt hatten, profitierten davon auch die Tschechen. Anders als die Ungarn mussten sie zwar noch lange auf ihre Verfassung warten, blieben aber nicht untätig. Ihre Abgeordneten blockierten die Parlamente in Wien und Prag, erwirkten 1880, dass Tschechisch neben dem Deutschen Amtssprache wurde. Sie demokratisierten das Wahlrecht und bekamen so endlich auch ihre verdiente Mehrheit im Prager Landtag.

... in der Ouvertüre „Mein Heim“

Als Dvořáks Ouvertüre *Mein Heim* 1882 erstmals gespielt wurde, hätte der Anlass nicht patriotischer sein können. Sie war Teil der Schauspielmusik für ein Drama, das der junge František Ferdinand Schamberger alias Šamberk seinem großen Vorbild und Freund Josef Kajetan Tyl gewidmet hatte. Dessen Biographie hatte einiges zu bieten. Unter anderem soll er in einer Dreierbeziehung mit seiner Frau und deren 21 Jahre jüngerer Schwester gelebt haben, mit der er sieben Kinder hatte. Das Prager Publikum aber interessierte sich vor allem für den Patrioten Tyl. Er war es, der in den unruhigen Jahren um 1848 Tschechiens Nationalhelden Jan Hus und Fürstin Drahomira in mitreißenden Theaterstücken verewigt hatte, er war der Dichter der Nationalhymne.

In seiner Musik zum patriotischen Schauspiel zitierte Dvořák zwei alte Volkslieder. Die langsame Einleitung eröffnet mit den Anfangstönen eine von Tyls Lieblingsmelodien, das tschechische Volkslied *Auf unserem Hof*, das Dvořák auch anschließend im *Allegro* als Hauptthema nutzt. Das zweite Zitat ist das Lied *Wo ist meine Heimat, mein Vaterland?*, das lange Zeit als heimliche Nationalhymne galt und heute Tschechiens offizielle Hymne ist. Dvořák nutzte es – rhythmisch leicht modifiziert – als Seitenthema, das zunächst die Klarinette vorstellt. Später dann wird es auf dem

Höhepunkt dieser prächtig instrumentierten Ouvertüre vom Orchester-tutti plakativ wiederholt.

Dvořáks Ouvertüre op. 62 überlebte in den Konzertprogrammen, weil der Verleger sie schon bald nach ihrer Uraufführung, im Herbst 1882 unter dem charmant neutralen Titel *Mein Heim* in Druck nahm. Welche Brisanz aber in dieser Musik ursprünglich steckte, erfahren wir indirekt aus der Biographie Eduard Hanslicks, gebürtig in Prag, und später einer der gefürchtetsten Kritiker seiner Zeit im kosmopolitischen Wien: *Das Prager Theater war deutsch; nur an Sonntagen wurde um vier Uhr nachmittags, drei Stunden vor Beginn der deutschen Vorstellung, böhmisch gespielt. [...] Wenn damals jemand prophezeit hätte, Prag werde in fünfzig Jahren ein eigenes, prachtvolles, tschechisches Theater haben, eine tschechische Universität, eine tschechische Akademie der Wissenschaften (!), er wäre für verrückt gehalten worden.*

Wie viele seiner Zeitgenossen wertet Hanslick die nationalen Tendenzen kritisch: *Mit diesen glänzenden Errungenschaften der von der Regierung gehätschelten Tschechen ist auch der Unfriede, die Gehässigkeit, von der man in meiner Jugend nichts gewusst, in Prag eingezogen. Damals verkehrten Deutsche und Tschechen friedlich miteinander; letztere wußten, daß, was sie in der Kunst und Wissenschaft, Industrie und auch geselligen Bildung besaßen, von deutscher Kultur herstammte.* Die große Ausnahme war allerdings für ihn Dvořák, dem Brahms und er selbst aufs internationale Parkett verholten hatten, und der gerade im Ausland, fern der nationalpolitischen Fehden gefeiert wurde als „größtes Naturtalent“ seiner Zeit. 1884 bringt die *Musical Times* dieses Talent auf den Punkt: 1. *zögert Dvořák nie in der direkten Aussage seiner Ideen,* 2. *besitzt er einen geradezu unbändigen Überfluss an frischen und charakteristischen Melodien,* 3. *beeindruckt seine exzessive Freiheit in den Modulationen, in denen er wie ein Schmetterling von Blume zu Blume fliegt,* 4. *sein fast schon kindliches Spiel mit den Gefühlen und Stimmungen* und – last but not least – *seine natürliche Gabe, seine Orchesterwerke in leuchtenden und abwechslungsreichen Farben zu malen.*

Joachim Fontaine

JULIUS KLENGEL

* 24. September 1859 in Leipzig

† 27. Oktober 1933 in Leipzig

Solist – Pädagoge – Komponist

Wo immer zwölf Cellisten beisammen sind, werden sie den *Hymnus* von Julius Klengel spielen, dessen Zahl legendärer Schüler die Zwölf allerdings bei weitem überschritten hat. Das hatte er nicht nur seinem Ruf als Pädagoge, sondern auch als Komponist und Virtuose zu verdanken. In Leipzig wirkte Klengel nicht nur am Konservatorium, wohin schon damals Studenten aus aller Welt pilgerten, sondern auch am Gewandhaus. Leipzig blieb für ihn das Zentrum seines Künstlerlebens, hier wurde er am 24. September 1859 geboren, hier starb er am 17. Oktober 1933, hier war er eine Institution: Schon sein Großvater soll 50 Jahre lang im Gewandhausorchester geigeigt haben, ohne ein einziges Konzert zu versäumen. Klengels engere Familie war ebenso musikalisch, hätte eine zünftige Klavierquintett-Besetzung begabter Amateurmusiker bieten können. Sein fünf Jahre älterer Bruder Paul (1854-1935) wurde gefeiert als Geiger, Pianist und Dirigent. Er selbst bekam Cellounterricht vom Solocellisten des Gewandhauses, Emil Hegar. Klengel trat 1875 ins Orchester ein und wurde 1882, mit 32 Jahren, der Nachfolger seines Lehrers am ersten Pult.

Im Dezember 1880 war dort auch sein erstes Cellokonzert (von insgesamt vier) aus der Taufe gehoben worden. Die Kritik schwärmte von *staunenswürdiger Virtuosität*, einem *Staccato ohne Gleichen* und Doppelgriffen, *wie wir sie nur bei den bedeutendsten Virtuosen gehört und bewundert haben*. Der Komposition gegenüber war man kritischer: Sie zeuge immerhin *von Talent und soliden Studien*, eine Reaktion, die nicht weiter verwundert, wenn man bedenkt, dass der Standort Leipzig damals, vor allem wegen Carl Reinecke, der am Konservatorium und im Direktorium des Gewandhauses das Sagen hatte, im Streit mit den Neudeutschen Liszt und Wagner längst zum konservativen Lager gezählt wurde.

„Glänzendste Leistungsfähigkeit“

Zwar reiste Klengel viel: Seine Concertino- und Konzert-Werke führte er öfter auch in Russland – mit Anton Rubinstein als Dirigent – wie auch in London im Crystal Palace und der renommierten Bechstein Hall (der heutigen Wigmore Hall) auf, doch überrascht kaum, dass er mit „seinem“ Orchester im Gewandhaus häufiger auftrat als jeder andere Gastcellist: *Wenn man weiß, daß Herr Klengel der Solist eines Concertes ist, so weiß man auch, daß man Proben der glänzendsten Leistungsfähigkeit von ihm zu erwarten hat*. Immer wieder feiert ihn dort die Musikpresse als *weltbekanntes Hoch- und Großmeister des Violoncellspiels* und attestiert ihm *die feurigsten Ovationen als Lohn für seine nach allen Seiten hin eminenten*

te Executirung neuer Werke, die ihm unter anderem auch Max Reger mit seiner a-Moll-Sonate und seiner Solo-Suite G-Dur persönlich widmete. Die Schüler, junge erstklassige Talente, die später selbst Karriere machen sollten, sahen da schon etwas genauer hin: Emanuel Feuermann erinnert sich später, er habe in den zwei Jahren, in denen er bei Klengel in Leipzig Privatunterricht nahm, hart arbeiten müssen, alle sechs Bachsuiten habe er in einer Woche auswendig lernen müssen. William Pleeth, Lehrer der legendären Jacqueline du Pré, erinnerte sich an Klengel sozusagen als „coolen Typ“: *Er war sehr gelassen, wie ein wandelnder Heiliger, wirklich, eine liebenswürdige Person. Klengel erhob keinen Anspruch auf eine eigene Schule des Cellospiels. Er behandelte jeden als Individuum. Und er ließ einen das Repertoire spielen, wie das heute niemand tut – in den zwei Jahren und zwei Monaten, die ich bei ihm war, habe ich 32 Konzerte studiert.*

Klengel schrieb viel Musik für Violoncello, einiges davon widmete er seinen Meisterschülern, anderes gab er bewusst für Anfänger heraus. Seinen Konzerten gestand die Kritik durchaus Wert zu: *Die Gedanken [...] hätten für ein Werk so grosser Form bedeutender ausfallen können, das ist wohl ausser Frage, aber eine gewisse Noblesse und eine das Gewöhnliche zurückweisende bessere Art ist ihnen doch eigen. Julius Klengel ist auch ein viel zu feiner und vornehmer Musiker, als dass er absolut seichte, geschmacklose Sachen machen könnte. Und was die Ausführung anbetrifft, die Behandlung der äusseren Gestalt des Werkes, die Verwerthung des thematischen Materials und die Instrumentation, so zeigt sich der Componist in allen diesen Dingen als geschickt und erfahren, wenn er auch hier ebenfalls die hergebrachten Grenzen nicht überschreitet. [...] Wie gross der Antheil ist, der von diesem Erfolg der Composition auf den Virtuosen entfällt, wollen wir in diesem Moment nicht nachrechnen.*

Das 3. Cellokonzert

Klengels 3. Cellokonzert wurde am 21. Januar 1892 im Gewandhaus Leipzig unter der Leitung von Carl Reinecke uraufgeführt. Es hielt dann viele Jahrzehnte lang einen Dornröschenschlaf, bis es von Raphaela Gromes wiederentdeckt und zum ersten Mal eingespielt wurde – zusammen mit dem Rundfunk Sinfonie-Orchester Berlin.

Das Thema des ersten Satzes stellen Fagott und Celli vor. Sein kantables Kopfmotiv – ein abwärtsgeführter Dreischritt – wird im Verlauf vielfach Verwendung finden. Klengel setzt dazu einen klaren Kontrast in der Partie des Solisten, der das Arpeggio, in das das Kopft Thema mündet, aufgreift und zu großer Vielfalt entwickelt: bis in die extremen Lagen führen die Läufe. Arpeggien und Doppelgriffe aller Art geben Raum für alle nur erdenklichen Spielarten von Virtuosität. Wie seine Zeitgenossen, so meidet auch Klengel die exakte Wiederaufnahme des Anfangs in der Reprise, die nach zahlreichen organisch ineinandergreifenden Entwicklungen wenig überzeugend wäre.



GEORG BROCKESCH, LEIPZIG.
Julius Klengel

Klengel lässt die Reprise des ersten Themas sogar ganz aus, beschränkt sich auf das Seitenthema, dessen *espressivo*-Qualitäten er erneut in Erinnerung ruft, bevor er das Tempo wieder zum *Animato* steigert, dem Solisten ein weiteres Mal die Möglichkeit zu zirkensischer Bravour bietet und schließlich den Satz im *Pianissimo* verklingen lässt.

Im beschwingten 6/8tel des *Intermezzo* lässt sich der Solist zunächst auf einen Dialog mit der Trompete ein, deren Signalruf alsbald von weiteren solistischen Instrumenten gefolgt wird, – in immer neuen Farben und Stimmungen, mal *dolce*, mal *scherzando*. Erst im zweiten Teil des *Intermezzo* steigert Klengel die Musik, kontrastiert das anfängliche Fanfarenmotiv – diesmal im Tutti des Orchesters – mit den Läufen und Akkordkaskaden des Solisten. In einem rasanten 16tel Lauf über den gesamten Ambitus huscht der Solist hin zu einem Liegeklang, der sich zum überraschenden Des-Dur verwandelt. Erneut erscheint das kantable Anfangsthema, diesmal im mächtigen Tutti und als Tusch vor der Solokadenz, die einmal mehr im Zeichen unbändiger Virtuosität steht.

Ruhelos reiht der Solist seine Passagen aneinander, bringt aber hie und da auch das charakteristische Fanfarenmotiv in Erinnerung. Ein letztes Mal erreicht er das dreigestrichene a, bevor er zum tiefen E hinabstürzt und ein zartes *Espressivo* der Streicher und der Klarinette den Satz mit ihrer kurzen Reminiszenz an das Anfangsthema des Konzerts beendet. Das schmissige Schlussrondo könnte sehr wohl von Folklore inspiriert gewesen sein. Klengel wiederholt sein Ritornell in variiertes Gestalt, auch im Wechsel zu einer über mehrere Takte „gesungenen“ Kantilene des Solocellos. Auch in diesem Finale kontrastiert er, lässt die Holzbläser den rhythmischen Puls durch Punktierungen verschärfen und vorantreiben oder ins 3er Metrum wechseln. Das *a-Moll-Konzert* wird beschlossen von einer furiosen *Coda*, in der das anfängliche Tanzmotiv ein letztes Mal triumphal im Orchestertutti erklingt.

RAPHAELA GROMES SIGNIERT CDS

**In der Pause signiert Raphalea Gromes ihre CDs
im Foyer vor dem Großen Sendesaal**

JEAN SIBELIUS

* 8. Dezember 1865 in Hämeenlinna

† 20. September 1957 in Järvenpää bei Helsinki

Schöpfer des „finnischen Tons“ in der Musik

Obwohl er seine Eltern nicht auf seiner Seite hatte, wollte Johan Sibelius Musik studieren und Virtuose werden. Sobald er von zu Hause weg zum Studium ging, legte er sich folgerichtig den Künstlernamen Jean zu. Das anschließende Studium in Berlin – ab 1889 – und sein verpatztes Probe-spiel bei den Wiener Philharmonikern sollte ihm allerdings zeigen, dass die Karriere als Geiger nicht weit genug führen würde. Umso entschiedener machte sich Jean Sibelius deshalb ans Komponieren, sogar – als wolle er es sich und der Welt beweisen – in großen sinfonischen Formaten. Diesmal hatte er Erfolg: die Premiere seiner sinfonischen Dichtung *Kullervo* im Jahr 1892 wurde gefeiert als mitreißende patriotische Musik, von der Nachwelt sogar als „Geburtsstunde der finnischen Musik“.

Auf die hatten Sibelius' Landesleute lange gewartet. Das Bedürfnis nach nationaler Identität war schon unter schwedischer Fremdherrschaft stetig gestiegen. Jetzt in den 1890ern unter russischer Regierung flammte der Nationalismus mit jeder neuen Welle der Russifizierung erneut auf. Den patriotischen Journalisten entging da keineswegs, dass dieser junge Komponist Sibelius sinfonische Dichtungen über die Gestalten und Ereignisse des Nationalepos Kalevala und eine Tondichtung *Finlandia* zu bieten hatte. Das passte zum Image einer Symbolfigur, eines „Meisters und Bannerträger der jungen finnischen Tonkunst“: *Er hat es wie kein anderer verstanden, in seinen Tonschöpfungen den Grundcharakter der finnischen Natur und des finnischen Volksgemüts wiederzugeben. Er ist der eigentliche Schöpfer des ursprünglichen und eigenen finnländischen Tones in der Musik. Er ist durch und durch eigentümlich und selbständig, folgt nur den Bahnen, die sein eigenes Gemüt ihm vorschreibt.*

Die dritte Sinfonie ...

Auch wenn es seinen Zeitgenossen nicht merkwürdig oder widersprüchlich vorkam, dass da einer ein *durch und durch eigentümlicher und selbständiger* Nachwuchskomponist ist, zugleich aber „typisch finnisch“, so überraschte doch Sibelius alle mit seiner dritten Sinfonie damit, dass er tatsächlich eigene Wege gehen konnte und das Image des originellen „Nationalkomponisten“ hinter sich ließ. Die frühesten Skizzen – insgesamt sind es über 300 – zu dieser Sinfonie stammen aus den Jahren nach der Jahrhundertwende, komponiert hat er sie in den Jahren 1904 bis 1907. Impulse bekam er sicherlich auch in Paris, wohin man auch ihn im Jahr 1900 zur Weltausstellung eingeladen hatte. Finnland nutzte die Chance und präsentierte sich als unabhängige Kultur, trotz oder gerade wegen seiner politischen Abhängigkeit von Russland. Finnische Maler, Musiker

und Architekten wurden nach Frankreich entsandt, sogar das Philharmonische Orchester Helsinki, im Gepäck die Partituren von Sibelius: die *Valse triste*, *Finlandia*, und die zweite Sinfonie, die nicht minder nationale Töne anschlug. Die weltoffene Seine-Metropole mag den gefeierten Nationalkomponisten nachdenklich gestimmt haben. Aus dem Briefwechsel mit Axel Carpelan, seinem engsten Vertrauten damals, wissen wir, dass Carpelan an Sibelius' Image feilte und Sorge hatte, Sibelius würde nicht weltmännisch und europäisch genug auftreten, weshalb er Jean dann nicht nur einen Zylinderhut und weiße Handschuhe kaufte, sondern ihn auch ansonsten kaum aus den Augen ließ. Auch schärfte er ihm ein, nicht unmäßig zu trinken und zu essen und vor dem Pariser Publikum, das gefährlich launisch sein konnte, nur ja die Lippen so zu bewegen, dass die applaudierenden Franzosen ablesen konnten: „Je vous remercie de tout mon cœur.“

... ein Schlüsselwerk

Die dritte Sinfonie zeigt also einen anderen Jean Sibelius. Die Forschung wertet sie heute als Schlüsselwerk insofern, als Sibelius hier erstmals den nationalromantischen Ton bis auf wenige folkloristisch pastorale Passagen im Kopfsatz hinter sich lässt und neue Wege geht. In mehrfacher Hinsicht erinnert das 1904 vollendete Werk an Sibelius' Credo, dass in einem Mozartischen *Allegro* das perfekte Modell für einen Sinfoniesatz läge: *Denken Sie an die wunderbare Einheitlichkeit und Homogenität! Es ist wie ein ununterbrochenes Fließen, aus dem nichts heraussticht und nichts den Rest beeinträchtigt.* Die Instrumentierung der Dritten bleibt in den „klassischen“ Dimensionen des von den Streichern dominierten Orchesters. Meist sind es die Hörner, die Sibelius nuanciert und homogen für die dynamischen Entwicklungen nutzt – bis hin zu durchaus opulenten Höhepunkten. So klassisch die Orchestrierung, so vital die rhythmische Gestaltung: bis auf eine Episode – ein mysteriöses *tranquillo* in dreifachem *Pianissimo* zum Ende der Exposition – lebt der Kopfsatz von der motorischen Energie des Anfangsmotivs, dessen pulsierende 16tel gleich zu Beginn von den tiefen Streichern ins Spiel gebracht werden. Auch das Seitenthema, *cantabile* von den Celli gesungen, wird alsbald mit unnachgiebiger Motorik in den Begleitstimmen gepaart, die auch in der Durchführung nicht nachlässt. In der Reprise greifen die Holzbläser – insbesondere das Solo-Fagott – die Phrasen des zweiten Themas auf. Ohne Umschweife mündet der Kopfsatz in die Reprise, die Sibelius mit einer hymnischen Coda krönt. Der zweite Satz hat mit seiner Vortragsanweisung *Andantino con moto, quasi allegretto* einige Rätsel aufgegeben: sollte der 6/4tel Takt sich wiegen, leicht beschwingt und unbekümmert *wie das Gebet eines Kindes* (Axel Carpelan), oder verlangt diese Musik den ruhigeren Viertelpuls, um ihre vielen Raffinessen nicht zu überhören? Sibelius war für letzteres: denn so stimmungsvoll und leicht dahinschwebend diese Musik klingt, so

**DEUTSCHE
RADIO
PHILHARMONIE**

WEIHNACHTSABO 2019

Konzerte...
mit Chefdirigent Pietari Inkinen
zum Beethovenjahr 2020
mit Ihren Lieblingswerken
mit Neuer Musik
für Familien



Leticia Moreno



Annelien van Wauwe

Wählen Sie 3 DRP-Konzerte aus den großen Orchesterreihen in Saarbrücken
Exklusiv erhältlich bis zum 24. Dezember 2019
im DRP-Shop im Musikhaus Knopp, Futterstr. 4, Saarbrücken
Weihnachtsabo 40 Euro
www.drp-orchester.de

SR[®] SWR 

birgt sie doch allerlei motivische Bezüge und Variationen, farbliche Nuancen, eine Vielfalt, die sich auch dem Wechselspiel mit verschiedenen Betonungen des 6er-Taktes verdankt.

„Kristallisierung des Gedankens aus dem Chaos“

Der dritte und letzte Satz vereint Elemente des klassischen *Scherzos* und eines *Finales*. Wie, das hat Sibelius selbst einmal als *Kristallisierung des Gedankens aus dem Chaos* bezeichnet. Zunächst präsentiert er bloß einzelne Motive, auch eine Reminiszenz an das Thema des langsamen Satzes klingt an. Nach und nach verwebt Sibelius die Motive zusammen und steigert sie. Die erste Klimax kollabiert alsbald und lässt die Musik zurückfallen in die Turbulenz des Wechselspiels der Motive. Ein hymnisches Marschthema schafft Ordnung, zunächst vorsichtig tastend in den Streichern, dann immer selbstbewusster – *a tempo, con energia*, greift es um sich und bestimmt den restlichen Verlauf des *Finales* bis zum triumphalen Abschluss. Dieses hymnische Ende und die Coda des Kopfsatzes hat vermuten lassen, dass Sibelius seine dritte Sinfonie auch als Werk bekenntnishaften oder gar religiösen Charakters konzipiert hat. Seinen Freunden gegenüber soll er von der *religiösen Stimmung* dieser Musik gesprochen haben, auch von *bönen till Gud*, von einem Gebet an Gott. In die Entstehungsjahre der Dritten fiel auch das Projekt eines Oratoriums *Marjatta*, dessen Thematik um die christliche Botschaft von Geburt, Tod und Auferstehung kreisen sollte, ein Projekt, das Sibelius dann allerdings nicht weiter verfolgte.

Die Uraufführung der Dritten fand am 25. September 1907 mit dem Orchester der Philharmonischen Gesellschaft Helsinki unter Leitung des Komponisten statt. Einen Monat nach der Premiere bekam Sibelius Besuch: Kein Geringerer als Gustav Mahler schaute vorbei, wohl auch auf der Suche nach neuer Musik: Mahler attestierte seiner neuen Bekanntschaft, ein *ganz besonders sympathisches Individuum* zu sein. In Sachen Musik aber war man sich uneinig: *Wenn unsere Unterhaltung um die Essenz der Sinfonie ging*, erinnerte sich Sibelius später, *dann blieb ich dabei, dass ich die Strenge und die tiefe Logik, die innere Verbindung zwischen allen Motiven bewunderte. Das war meine Überzeugung, die Basis meines kreativen Schaffens. Mahler war ganz anderer Meinung: „Nein, die Symphonie muss sein wie die Welt. Sie muss alles umfassen“*. Nur in einem gab er Sibelius recht, wohl auch, um ihn zu trösten über das enttäuschte Publikum von Uraufführungen, das er selbst nur zu genüge kannte: *Er sagte auch, dass man mit jeder neuen Symphonie die [Hörer] verliert, die man mit den vorangegangenen gewonnen hat*. Für Sibelius war die Dritte eines der *besten Dinge, die ich gemacht habe*, aber auch sein *unglücklichstes Kind*.

RAPHAELA GROMES | Violoncello

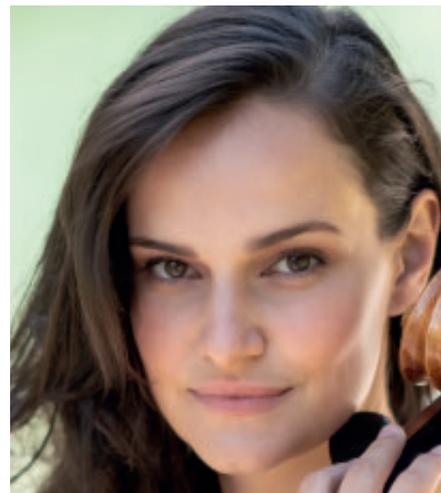
Hochvirtuos und schwungvoll, leidenschaftlich und technisch brillant, vielseitig und charmant – kaum ein Cellist begeistert sein Publikum wie Raphaela Gromes.

Nach einer ersten Einspielung bei Farao Classics im Jahr 2014 erschien im Herbst 2017 mit „Serenata Italiana“ ihr vielbeachtetes, erstes Album als Exklusivkünstlerin bei SONY. Ihre zweite SONY CD mit dem Titel „Hommage à Rossini“, die im November 2018 erschien, und ihre dritte im Mai 2019 veröffentlichte CD mit dem Titel „Offenbach“ zum 200. Geburtstag des Komponisten waren unter den Top Ten der Klassikcharts und ernteten großes Lob bei der Presse.

1991 geboren, begann Raphaela Gromes bereits mit vier Jahren mit dem Cellospiel. Der erste Auftritt als Solistin folgte im Herbst 2005 mit dem Cellokonzert von Friedrich Gulda. Als Jungstudentin begann sie ihr Studium mit 14 Jahren an der Mendelssohn-Bartholdy-Hochschule in Leipzig bei Peter Bruns und setzte es 2010 bei Wen-Sinn Yang an der Musikhochschule in München und später bei Reinhard Latzko an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien fort. Wichtige musikalische Anregungen erhielt sie außerdem im Rahmen von Meisterkursen bei namhaften Cellisten wie David Geringas, Yo-Yo Ma, Natalia Gutman, Anner Bylsma, u. a.

Im letzten Jahr debütierte Raphaela Gromes bei namhaften Festspielen wie dem Schleswig-Holstein Musikfestival, den Ludwigsburger Schlossfestspielen, dem Rheingau Musikfestival und den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern und war in der Tonhalle Zürich, dem Concertgebouw Amsterdam, in der Laeishalle Hamburg, im Konzerthaus Berlin und im Konzerthaus Wien zu Gast. Im Frühjahr 2018 gab sie ihr Orchesterdebüt in den USA beim Fort Worth Symphony Orchestra unter der Leitung von Miguel Harth-Bedoya. Ihr wurden zudem bereits einige Cellokonzerte gewidmet, darunter von Dominik Giesriegl, Valentin Bachmann und ein Doppelkonzert von Mario Bürki.

Raphaela Gromes war 2014 Preisträgerin des Förderpreises der Theodor-Rogler-Stiftung Bad Reichenhall, 2016 erhielt sie den Preis des Deutschen Musikwettbewerbs in der Kategorie Cello solo und wurde vom Deutschen Musikrat in die Bundesauswahl Junger Solisten aufgenommen. Sie gewann außerdem den 1. Preis des internationalen Concorso Fiorindo Turin 2013. Im Jahr 2019 erhielt sie für die Offenbach-CD den Preis der Deutschen Schallplattenkritik sowie den Bayerischen Kunstförderpreis in der Sparte „Musik und Tanz“. Sie spielt ein Violoncello von Jean-Baptiste Vuillaume aus den Jahren um 1855, das ihr aus privater Hand zur Verfügung gestellt wird.



PIETARI INKINEN | Dirigent

Pietari Inkinen ist seit September 2017 Chefdirigent der Deutschen Radio Philharmonie. Er ist auch Chefdirigent des Japan Philharmonic Orchestra und der Prager Symphoniker. Von 2015 bis Ende August 2019 wirkte er als musikalischer Leiter der Ludwigsburger Schlossfestspiele. Im Sommer 2020 wird er die Neuproduktion von Wagners *Ring des Nibelungen* bei den Bayreuther Festspielen dirigieren.



Mit der Deutschen Radio Philharmonie setzt Pietari Inkinen auf klare Programmlinien: Ein wichtiges Projekt sind die Studioaufnahmen zu Sinfonien-Zyklen von Sergej Prokofjew und Antonín Dvořák. Das Œuvre von Jean Sibelius mit besonderem Blick für Repertoire-Raritäten bildet einen weiteren Schwerpunkt. Sein Debütalbum mit der Deutschen Radio Philharmonie ist bei SWRmusic erschienen und gibt mit Ausschnitten aus Wagners *Siegfried* bereits einen Vorgeschmack auf seine Arbeit in Bayreuth.

Zu Höhepunkten der letzten und kommenden Spielzeiten zählen Debüts beim Pittsburgh Symphony Orchestra, Royal Concertgebouw Orchestra, Gürzenich-Orchester, NDR Elbphilharmonie Orchester, SWR Symphonieorchester und Budapest Festival Orchester.

Als Gast stand er am Pult vieler namhafter Orchester, darunter: Staatskapelle Berlin, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Gewandhausorchester Leipzig, Accademia Nazionale di Santa Cecilia, Orchestre Philharmonique de Radio France, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Israel Philharmonic Orchestra und Helsinki Philharmonic.

Im Herbst 2018 kehrte Pietari Inkinen für Aufführungen von Wagners *Die Meistersinger von Nürnberg* an die Opera Australia nach Melbourne zurück, wo er schon 2016 mit großem Erfolg die Wiederaufnahme von Wagners *Ring des Nibelungen* leitete. Dafür erhielt er bereits 2014 den Helpmann Award für das beste Operndirigat. Er hatte außerdem Engagements an der Finnischen Nationaloper, am Théâtre de la Monnaie, an der Staatsoper Unter den Linden und an der Bayerischen Staatsoper. Am Teatro Massimo in Palermo leitete er Wagners *Rheingold* und *Walküre*, an der Dresdner Semperoper stand er am Pult der erfolgreichen Neuproduktion von Eugen Onegin. Mit dem New Zealand Symphony Orchestra entstand die Einspielung aller Sinfonien von Sibelius (Naxos) und Rautavaaras *Manhattan Trilogy*. Für EMI spielte er eine Wagner-CD mit dem Tenor Simon O'Neill ein sowie Schostakowitschs 1. Cellokonzert und Brittens Cello Symphony gemeinsam mit Johannes Moser (Hänssler).

DEUTSCHE RADIO PHILHARMONIE SAARBRÜCKEN KAISERSLAUTERN

Die Deutsche Radio Philharmonie (DRP) entstand 2007 aus der Fusion zweier Orchester mit je eigener großer Tradition: dem Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken (SR) und dem Rundfunkorchester Kaiserslautern (SWR). Seit 2017 steht Pietari Inkinen als Chefdirigent an der Spitze der DRP. Wie seine Vorgänger – Gründungs-Chefdirigent Christoph Poppen, Karel Mark Chichon und auch der 2017 verstorbene Ehrendirigent Stanislaw Skrowaczewski – setzt Pietari Inkinen einerseits auf Vielfalt im Repertoire: von klassisch-romantischen Schlüsselwerken der Musikgeschichte bis hin zu Neu- und Wiederentdeckungen und zur zeitgenössischen Musik. Andererseits hat er in das Repertoire der DRP seine eigenen, klaren programmatischen Linien gezogen. Ziel ist es, alle Generationen zu erreichen. Mit moderierten Konzerten, Konzerteinführungen und Künstlerbegegnungen, den Konzerten ohne Dirigent („DRP-PUR“), der „Saarbrücker Komponistenwerkstatt“ und der „Saarbrücker Dirigentenwerkstatt“, genauso wie mit Familienkonzerten und Reihen wie „Musik für junge Ohren“ oder „Orchesterspielplatz“, werden neue Wege der Musikpräsentation und -vermittlung beschritten.

Mit dem Amtsantritt von Pietari Inkinen ist das Spektrum der sinfonischen Werke von Jean Sibelius und die bedeutende zeitgenössische finnische Musik-, Komponisten- und Interpretenszene in den Fokus der DRP gerückt. Außerdem entstehen Sinfonien-Zyklen von Antonín Dvořák und Sergej Prokofjew – im Konzertsaal und im Studio. Spitzenkünstler wie der Geiger Vadim Repin, das Klavierduo Katia und Marielle Labèque oder die Pianisten Nikolai Lugansky und Alexei Volodin folgen in den nächsten Monaten seiner Einladung zur DRP.

Abonnementreihen bespielt die Deutsche Radio Philharmonie in Saarbrücken und Kaiserslautern, Gastspiele führen ins grenznahe Frankreich sowie nach Mainz, Karlsruhe, Mannheim und Baden-Baden. Tournéeen gingen in den letzten Jahren in die Schweiz, nach Polen, China und Japan, regelmäßig ist das Orchester in Südkorea zu Gast. Live im Konzertsaal, in den Kulturprogrammen des Saarländischen Rundfunks und des Südwestrundfunks, im SR/SWR-Fernsehen, auf ARTE oder auf CD ist die DRP genauso präsent wie über ihre Mediathekangebote, Livestreams oder den DRP YouTube Kanal.

DRP-AKTUELL

„Weihnachten mit dem Bundespräsidenten“ – Heiligabend 18 Uhr im ZDF
„Weihnachten mit dem Bundespräsidenten“ findet in diesem Jahr unter Mitwirkung der DRP und ihrem Chefdirigenten Pietari Inkinen auf Einladung von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier im Saarland statt. Das Konzert wurde vor einigen Tagen in der Kirche St. Josef in St. Ingbert aufgezeichnet und wird an Heiligabend um 18 Uhr im ZDF gesendet.

Das „Beethoven-Projekt“ von John Neumeier auf dem Bildschirm

29. Dezember 2019 um 22.35 Uhr im SR/SWR Fernsehen – der perfekte Auftakt ins DRP-Beethovenjahr mit dem Choreografen John Neumeier und den wunderbaren Tänzern seines Hamburg Ballett: ein sinfonisches Ballett, inspiriert von der Musik Beethovens, zu erleben in einer Aufzeichnung mit der DRP im Festspielhaus Baden-Baden. In wenigen Wochen erscheint auch eine DVD/Blu-ray der Aufführung.

„My Playlist Beethoven“ im Konzertsaal

Wenn zwischen dem 23. und 26. Januar mehr als 2.000 Kinder und Jugendliche in die Sendesäle des Saarländischen Rundfunks und des Südwestfunks Kaiserslautern strömen, um ihre „Playlist Beethoven“ zu hören, heißt das: Beethoven spricht uns auch heute noch mit seiner Musik an. Schüler aus dem Saarland haben ihre Lieblingsstücke mit der DRP gesucht und gefunden. Grundschul Kinder erkennen ihre Stücke der „Playlist Beethoven“ – das berühmte Ta-ta-ta-taaa genauso wie die *Mondscheinsonate* – in einer echten „Hör- und Staungeschichte“ wieder. Ältere Schüler treffen auf Meister Beethoven in Gestalt von Moderator Roland Kunz höchstpersönlich, und lernen nicht nur seine Musikwelt kennen, sondern auch den Seelenmenschen, den Verliebten, den Naturliebhaber oder den Choleriker Beethoven, der aus „Wut über den verlorenen Groschen“ – darüber hat er tatsächlich ein gleichnamiges Klavierstück geschrieben – außer sich geraten konnte.

DRP-Beethoven-Abos

Speziell zum Beethovenjahr 2020 bietet die Deutsche Radio Philharmonie im DRP-Shop im Musikhaus Knopp zwei Abonnement-Arrangements an: Das Abo „Beethoven-Klavierkonzerte“ (13./14. März 2020) beinhaltet die 5 Klavierkonzerte mit dem Pianisten und musikalischen Leiter am Klavier Lars Vogt (45 Euro). Das „Beethoven-Abo“ enthält drei Konzerte: das Konzertwochenende mit 5 Klavierkonzerten plus der 9. Sinfonie. (64 Euro).

DIE NÄCHSTEN KONZERTE

Dienstag, 31. Dezember 2019 | 17 Uhr | Fruchthalle

SILVESTERKONZERT KAISERSLAUTERN

Tanzen möchte ich!

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Christoph Gedschold

Nathalie Karl, Sopran | Matthias Klink, Tenor

Moderation: Roland Kunz

Werke von Gioachino Rossini, Giacomo Puccini, Giuseppe Verdi,
Robert Stolz, Johann Strauß, Emmerich Kálmán, u. a.

Sonntag, 12. Januar 2020 | 11 Uhr | Congresshalle

10.15 Uhr Konzerteinführung mit Gabi Szarvas | Saal Ost

11 Uhr Orchesterspielplatz

4. MATINÉE SAARBRÜCKEN

Gefühlsfeuer

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Joshua Weilerstein

Annelien van Wauwe, Klarinette

Werke von Jörg Widmann, Carl Maria von Weber und Peter Tschaikowsky

Sonntag, 19. Januar 2020 | 17 Uhr | Fruchthalle

2. „SONNTAGS UM 5“ KAISERSLAUTERN

SWR JUNGE OPERNSTARS – Preisträgerkonzert

Deutsche Radio Philharmonie

Dirigent: Enrico Delamboye

Lada Bočková und Theresa Pils, Sopran

Corinna Scheurle, Mezzosopran

Tae Hwan Yun, Tenor

Michael Rakotoarivony und Bongani J Kubheka, Bariton

Moderation: Markus Brock

Ausschnitte aus Opern von Gaetano Donizetti, W. A. Mozart,
Georg Friedrich Händel, Gioachino Rossini u. a.

Impressum

Text: Joachim Fontaine | Redaktion: Dr. Beate Früh

Programmredaktion: Maria Grätzel | Herausgeber: Deutsche Radio Philharmonie

Fotonachweise: S. 12 © Sammy Hart, S. 13 © Mechthild Schneider, S. 6 © Georg Brokesch